

14) eine Kutsche mit dem Exrator Romanus, dem Syndicus Lob und dem Gerichtschreiber Lange,

15) eine dritte Kutsche mit Herrn Küstnern und Gottfried Winklern als Richtersassessoren,

16) noch eine Kutsche mit dem Gerichtsnotar Dittmann und anderen Personen,

17) eine ledige Kutsche für die Herren Geistlichen zur Heimfahrt,

18) der Rathsoberförster Heinrich Brieser und zehn Jäger mit ihren umgehängenen Püschbüchsen zu Pferde,

19) der Hausverwalter Christian Siermann zu Pferde.

Natürlich währte es ziemlich lange Zeit, bevor der Zug sich ordnete, aber der Beurtheilte blieb auch, als derselbe sich fortbewegte, aller drei Schritte stehen und antwortete endlich den Geistlichen ganz verkehrtes Zeug. Diese gaben jedoch noch immer die Hoffnung nicht auf, den vor Todesangst halb verrückten Menschen zu bekehren, und in dieser Erwartung hatte man im Hause des Thorschreibers Greulich am äußeren Grimma'schen Thore Vorbereitungen getroffen, um dem etwa bußfertigen Delinquenten noch dort das heilige Nachtmahl zu reichen.

Endlich traf der Zug am Rabenstein ein, welcher auf dem freien Plage an der Gottesackermauer, etwa fünfzig Schritt von dem jetzigen Friede'schen Hause entfernt, stand. Das Abendmahl hatte der arme Sünder zurückgewiesen, und wurde deshalb vom Publicum mit lauten Aeusserungen der Entrüstung begrüßt. Der Unglückliche schien jetzt alle Hoffnung auf Rettung verloren zu haben. Mit hoch zu Berge gestäubtem schwarzen Haar, zitternd und todtenblaß stand er in gräßlicher Gestalt auf der Blutbühne und auch hier noch bemühten die Geistlichen sich, den Verzweifelnden zu bekehren. Der aber wußte durch allerlei Winkelzüge die Execution noch über eine Stunde hinauszuziehen, ohne daß er sich jedoch zur Buße entschloß.

Die beharrliche Verstockung des Beurtheilten bestimmte endlich den Stadtrichter Falkner, dem Scharfrichter die Vollstreckung der Execution befehlen zu lassen. Unter lauter Verkündigung des göttlichen Bornes donnerten nunmehr die Geistlichen, anstatt des letzten Segens, über den verlorenen Mann ihren Fluch und verließen das Schafott. Mause-David zitterte wie ein Espenblatt, die Henkersknechte aber fasten ihre Beute, rissen dem gebundenen Delinquenten den Rock vom Halse und befahlen ihm niederknien.

Der Beurtheilte weigerte sich dies zu thun, bat aber jetzt flehentlich ihn doch erst noch beten zu lassen, worauf jedoch der Scharfrichter antwortete, daß dazu keine Zeit mehr sei, und dabei einen so heftigen Hieb nach Wagners Halse führte, daß der Delinquent der Länge nach zu Boden stürzte. Weil aber, wegen der Umstehenden, der Nachrichter nur mit dem oberen Theile des Schwertes schlagen konnte, mußte der Kopf noch abgeschnitten werden, was unter entsetzlichem Sträuben des tödtlich Verwundeten geschah. Nach vollzogener Execution wurde Kopf und Rumpf auf einem Karren nach dem nicht weit entfernten Galgen gebracht und der Körper dort auf das Rad geflochten, der Kopf aber oben auf genagelt. Das Volk sammt dem officiellen Executionsconduct wanderte nun befriedigt in die Stadt zurück, Lektierer zum Schmause, ein Augenzeuge aber hat die schriftliche Bemerkung hinterlassen, „es hätte in christlich gesinnten Herzen am beweglichsten gelassen, als man die Herren Geistlichen von dem Maleficanten weggehen, und diesen trostlos und allein dastehen gesehen, daß er sein Ende genommen mit Schrecken!“

Fast anderthalb Jahrhundert sind seit diesem Ereigniß dahingeschwunden. Längst schon giebt es keinen Rabenstein mehr und wo früher die klappernden Serippe der Sehenkten im nächtlichen Sturme tanzten, da ertönt jetzt zärtliches Gesüßler und hüpfen nach rauschender Musik die gesunden Weine lebensmuthiger Pärchen. All die fürchterlichen Scenen aber, welche so viele Jahrhunderte auf diesen beiden Stätten sich wiederholten, sie sind hinabgesunken in Nacht und Vergessenheit, gleich der Zeit, wo die wallungürtete Stadt nicht nur feindlichen Anläufen, sondern auch dem vorsichtig nähererschleichenden Fortschritte Trost bot.

Herr Prof. Moscheles

in der Londoner „Philharmonic Society.“

Die „Philharmonische Concertgesellschaft“ ist für London dasselbe, was für Paris die Concerte der „Conservatoire“ sind und was bis vor wenigen Jahren die Leipziger Gewandhaus-Concerte für Deutschland waren: der tonangebende Mittelpunkt für alle musikalischen Bestrebungen, — der Wallfahrtsort, nach welchem jeder tüchtige Künstler wenigstens einmal in seinem Leben pilgert, um durch den daselbst errungenen Erfolg sich als ebenbürtig den bedeutendsten Zeitgenossen in seinem Fache zu erweisen.

Während seiner Erholungsreise nach London hat der berühmte Altmeister des Pianofortespiels, welchen wir Leipziger mit Stolz den unsern nennen, den Bitten seiner Freunde und Bewunderer nicht zu widerstehen vermocht und hat in dem letzten Concerte der diesjährigen Saison durch Vortrag eines Concerts den Beweis unvergänglicher Geistesfrische und ewiger Jugend geliefert.

Es wird unseren Lesern interessant sein, eine Uebersetzung des Berichtes zu lesen, welchen die „Times“ in ihrer Nummer vom 25. Juni über dieses Auftreten unseres verehrten Mitbürgers giebt:

„Die „Philharmonische Gesellschaft“ hat so eben eine Reihe Aufführungen (ihre 49.) mit einem Erfolg beendigt, wie er fast noch nicht da war.

„Das gestrige, das achte und Schlußconcert, bot ein mehr als gewöhnliches Interesse. — Der Veteran, welchem die neuere Kunst des Pianofortespiels und der Pianofortecomposition so viel verdankt, welcher außer dem, daß er der eigentliche Schöpfer des „Bravour“-Spiels ist, aus welchem so viele Berühmtheiten hervorgegangen sind, auch als classischer Musiker der echten Art und Verfasser von Concertos, Sonaten, Studien und einer Menge von Werken, welche die musikalische Welt nicht so bald untergehen lassen wird, berühmt ist, — Herr Ignaz Moscheles — ließ uns seine Kunst bewundern. Nachdem er länger als ein Vierteljahrhundert unter uns gewohnt und den Grund zu einer soliden und echten Schule gelegt, verließ er im Jahre 1846 England, um in seinem Vaterlande einen gleich ehrenvollen und den Interessen der Tonkunst geweihten Posten zu übernehmen; durch die dringenden Bitten seiner Verehrer wurde er veranlaßt, noch einmal und zum letzten Male auf der Plattform des Philharmonischen Orchesters zu erscheinen (wo er als Componist, Pianist und Dirigent so viele Lorbeern geerntet) und eine seiner glänzenden Piecen für Pianoforte mit Orchesterbegleitung zum Vortrag zu bringen, nämlich das Concerto in G-moll, welches noch immer (und wahrscheinlich für immer) als ein leichter zu bewunderndes als nachzuahmendes Meisterwerk betrachtet wird. Es war natürlich, daß jeder Freund des Instrumentes, von welchem Herr Moscheles einer der mit Recht berühmtesten Repräsentanten ist, Dilettanten und Männer von Fach in gleichem Grade, sich beeiferten, den geehrten Meister willkommen zu heißen und ihm zu applaudiren, einem der Letzten von dem Geschlechte musikalischer Titanen, welcher in so liebenswürdiger Weise vergaß, daß er das öffentliche Leben verlassen hatte und noch einmal unter sie trat, wie in alter Zeit, als Bewerber um den Preis öffentlicher Anerkennung; auch konnte es Niemanden überraschen, daß er die Räume von Hannover-Square buchstäblich zum Ersticken vollgestopft sah. Es würde schwierig, wenn nicht unmöglich sein, den Empfang zu beschreiben, welcher Herrn Moscheles zu Theil ward, als er die zum Orchester führenden Stufen betrat, oder die wiederholten und herzlichen Ausbrüche der Anerkennung, welche jede bekannte Passage seines Concerts begrüßten, oder den stürmischen Applaus, der aus jedem Winkel des Saales von dem wahrhaften Entzücken Zeugniß gab, das er durch sein Spiel verursachte. Wie er spielte — wie der Geist seines Spieles sich noch kräftig und jung erwies, von dem „göttlichen Funken“ erleuchtet und im Besiz absoluter Beherrschung jener Feinheiten des Ausdrucks, jener echten Griffe, welche den großen Musiker von dem bloßen „Virtuosen“, dem erfahrenen Executirenden von dem Neuling unterscheiden — muß der Phantasie des Lesers überlassen bleiben. Die Production war von seltenem Interesse. Es schien fast, als sei in der Stunde der gedrohten Auflösung der Geist eines der alten Riesen der Philharmonika erschienen, den Mitgliedern Muth einzulösen und sie noch einmal zum Siege zu führen. Ein brillanteres Finale in der letzten Saison vor dem Jubiläum — einen offeneren Vorläufer des Triumphes des Jubiläums selbst, als dieses Auftreten Moscheles, welcher vor 30 Jahren die eigentliche Seele des Instituts war, hätte man sich schwerlich denken können!“

Ueber Leipzigs Volksschulen

ist endlich ein Wort gesprochen worden*), dem wir von ganzem Herzen die weiteste Verbreitung wünschen. Gewiß jeder Leipziger Bürger, dem unser Schulwesen nicht ganz gleichgültig ist, hat sich in der letzten Zeit von einem unangenehmen Gefühle nicht befreien können, das durch eine vielbesprochene Controverse hervorgerufen ist. Wir müßten uns auf der einen Seite sagen, daß Leipzig der beinahe dreißigjährigen segensreichen Wirksamkeit des Directors Dr. Vogel gegenüber undankbar sein würde, wenn es Das, was in unserem Schulwesen bisher geschehen ist, gering anschlagen wollte; auf der anderen Seite aber, daß die Stadtverordneten in mehreren Beziehungen nicht Unrecht hatten, wenn sie an vielen Mängeln unserer Schulen ersten Anstoß nahmen. Dieses unangenehme Gefühl hat nun die vorliegende Schrift von uns genommen, indem sie einerseits den Stadtverordneten die Grenzen ihrer Thätigkeit gegenüber unseren Schulen genau bestimmt, den städtischen Behörden überhaupt aber in eindringlicher Weise zeigt, was vor allen Dingen von ihrer Seite her zur Verbesserung unserer Schulen zu geschehen habe; andererseits aber auch

*) Ueber Leipzigs Volksschulen. Ein Mahnruf an die Behörden, Directoren, Lehrer, Aeltern und Bürger Leipzigs von einem städtischen Lehrer. Bei Louis Pernitzsch. Preis 5 Ngr.